kontinente

Ausgabe: 6/06

Objekt: MISSIONSDOMINIKANERINNEN Nr. 31-33

Seite: 1-8 1C SW

Autor: .....

Anmerkungen:

Paginierung überprüfen

Produktionsstand der Strecke

100	200	300	400	500	600
				X	

■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echttext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:
grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plößer unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103

MISSIONS-
Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld
DOMINIKANERINNEN

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 6-2006

Foto: Sieger Köder: Und sie gebar einen Sohn

Advent – Anfang und Ende

da kommen sie
die adventlichen Tage
Anfang und Ende geweiht

sie reißen die Zeit auf
Vollendung im Blick
Drangsale

und führen den Weg
hin zur Krippe
Gott in Augenhöhe

Ulrich Debler, + 2004

Liebe Leserinnen und Leser von „kontinente“,

von Herzen wünschen wir Ihnen gesegnete, adventliche Tage, die uns alle den Weg zur Krippe bereiten – zur Begegnung mit dem menschgewordenen Gott, „der es sich leisten kann, ganz klein zu werden“ (Papst Benedikt bei seinem Besuch in Regensburg). Gott will unser Heil. Aber auch wir sind aufgerufen, unseren Teil dazu beizutragen, dass alle Menschen Heil erfahren können.

Dass wir dort, wo wir leben und wirken, verantwortungsbewusste Christen und „Heilsbringer“ sind, das wünschen wir Ihnen und uns.

Ein friedvolles, gesundes und segensreiches Jahr 2007
Ihre Missionsdominikanerinnen von Neustadt, Schlehdorf und Strahlfeld

SÜDAFRIKA

Sie wissen, wo sie hingehören

Schwester Angela Sutton unterrichtet auf dem Gelände einer Missionsstation in Kimberly, Südafrika, Straßenkinder in den Räumen der ehemaligen Grundschule und schenkt ihnen auf diese Weise tagsüber ein Stück „Zuhause“.

Galeschewe Village ist ein Vorort von Kimberly, der hauptsächlich von Schwarzen bewohnt ist. In der dortigen Missionsschule der St. Boniface Mission gibt es heute nur noch die High School (vergleichbar mit dem Gymnasium). Seit dem Ende der Apartheid-Politik 1994 mit ihrer Rassentrennungsideologie gehen die jüngeren Kinder in die staatliche Grund- und Hauptschule.

In den Klassenräumen der ehemaligen Grundschule der Missionsstation betreuen die Missionsdominikanerin Schwester Angela Sutton und Bruder David von den „Christlichen Brüdern“ Straßenkinder. Diese Kinder leben nicht alle wirklich auf der Straße, kommen aber aus schwierigen Familienverhältnissen. Häufig sind sie körperlich und seelisch so vernachlässigt, dass sie nicht in die Schule gehen können. Ihnen mangelt es an der richtigen Kleidung, und außerdem werden sie nicht richtig ernährt. Entweder gibt es überhaupt keine Eltern bzw. ein Elternteil oder sie können sich nicht um die Schulbildung ihrer Kinder kümmern.

Schwester Angela und Bruder David gehen in der Vorortsiedlung also praktisch auf „Kindersuche“. Ihnen liegt das Wohl dieser auf der Straße lebenden und sich selbst überlassenen Kinder am Herzen. In dem sie diesen am Rande der Gesellschaft lebenden Kindern Nahrung und Kleidung geben, handeln sie gemäß dem Evangelum: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“

Je nach Voraussetzungen und Fähigkeiten werden die Kinder in der „Straßenkinderschule“ dann unterrichtet. Vielen gelingt es nach und nach, den Anschluss an die Regelschule zu finden. Aber alle lernen wenigstens die Grundbegriffe im Lesen, Schreiben und Rechnen. Und was noch viel wichtiger ist: Die Kinder sind auf der Missionsstation praktisch daheim, „sie wissen, wo sie hingehören“.

Sr. Eva-Angelika Herbst OP

Die Kinder fühlen sich wohl auf der Missionsstation. Hier erhalten sie Nahrung, Kleidung, Unterricht und ein „Zuhause“.

Schwester Angela in einem Klassenzimmer der ehemaligen Grundschule, das sie für die Straßenkinder eingerichtet hat.

Schwester Angela Sutton (l.) und Schwester Dagmar Fasel (Leiterin der ganzen Schwesterngemeinschaft) in der „Schul-Bibliothek“.

Fotos: Neustadt OP, G. Busse OP

VOLK DER IGBO, NIGERIA

Lebensweisheiten anderer Völker

„Nwakaego - ein Kind ist besser als Geld oder Reichtum“.

Diese Lebensweisheit gehört zu den Leitprinzipien und immer gültigen Werten der Igbo-Gesellschaft. Für afrikanische Völker ist es einfach undenkbar, Kinder gegen Reichtum und Wohlstand aufzuwiegen. Die bei uns leider gängige Entscheidung „Kinder oder Karriere“ steht für afrikanische Familien nicht im Raum. Kinder stören nicht den Lebensplan, im Gegenteil: Die Lebensplanung der Familie baut auf Kindern auf. Kinder beeinträchtigen nicht das Leben, das man nicht mehr in vollen Zügen genießen könnte, sondern fördern es, erweitern die Perspektiven, Kinder sind Leben. Durch sie erhält das Leben der Familie erst Qualität, Freude, Sinn und ein Ziel. Kinder machen das Leben reich, weil lebendig. Kinder sind ein Wert an sich, ohne jedes Nützlichkeitsdenken. Kinder sind ein lebendiger Wert, weil sie Zukunft bedeuten.

Diese Weisheit „Nwa ka ego“ ist bei den Igbos sogar ein Mädchenname: Die Trägerin ist lebendige, fortdauernde Erinnerung an die Erkenntnis „Ein Kind ist besser als aller Reichtum“, sollte doch jemand einmal vergessen, dass dem so ist.

Wie hoch geschätzt Kinder in der Igbo-Gesellschaft sind, drücken andere Namen aus, die eine ähnliche Bedeutung wie „Nwa ka ego“ haben, z.B. „Ginikanwa“ für Buben und Mädchen: „Was ist größer als ein Kind?“ oder „Nwamaka“ für Mädchen: „Keine Gabe ist größer als ein Kind“.

Keine Gabe ist größer als ein Kind.

Sr. Eva-Angelika Herbst OP

BUCHBESPRECHUNG

Prügelstrafe und Züchtigungsrecht

Für Sie gelesen…

…die Dokumentation „Prügelstrafe und Züchtigungsrecht in den deutschen Schutzgebieten Schwarzafrikas“ von Martin Schröder, erschienen 1997 im Lit-Verlag in Münster, als Band 6 der Reihe Europa - Übersee: Historische Studien.

Zu den Kolonialmächten, also Ländern mit Besitz in Amerika, Afrika oder der Südsee, gehörte neben England oder Frankreich auch das Deutsche Reich mit seinem „Landbesitz“ Togo, Teilen von Kamerun, Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia) und Deutsch-Ostafrika (heutiges Tanzania, Ruanda und Burundi). Die dokumentierten Texte gehen unter die Haut. Deutsche – Militärs, Staatsbeamte, Privatpersonen – prügeln sich mit Nilpferdpeitsche und Stock durch die Völker der deutschen „Schutzgebiete“, zur „Erziehung der minderwertigen und kulturlosen Afrikaner“, Disziplin, Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung muss ihnen beigebracht werden. Abschaffung der Prügelstrafe im Deutschen Reich galt für die „deutschen Schutzgebiete“ in Afrika nicht, Reformen zur „Humanisierung“ der Prügelei griffen nur halbherzig oder gar nicht, reformwillige Politiker wurden belächelt, ausgebremst, aus dem Amt „gemobbt“. Interessanterweise waren es gerade sozialdemokratische Politiker, die als erste vehement Einspruch gegen die Prügelei der Afrikaner erhoben, nicht die christdemokratischen oder Zentrumspolitiker. Die Arbeit von Martin Schröder ist ein Dokument deutscher Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern, aber auch einer irrationalen Angst vor dem Fremden. Beides ist bis heute nicht überwunden.

Das Buch ist ein kleiner, aber wesentlicher Baustein zum Verständnis, warum in Afrika heute noch so chaotische Zustände herrschen, und warum schwarzafrikanische Menschen vielfach ein gespaltenes Verhältnis zu Weißen haben.

Martin Schröders Buch sollte in jeder Schul- und Pfarrbücherei stehen, es sollte jeder lesen, der sich für geschichtliche Wahrheit, Völkerverständigung, Bekämpfung von Rassenwahn und Entwicklungshilfe interessiert.

Es ist im Buchhandel für ca. € 20 zu erhalten unter der ISBN 3-8258-2880-8.

SAMBIA

Faszination Afrika

Schon immer faszinierte Julia Schneider (23) dieser Kontinent. Abseits von allem Tourismus einmal dort sein zu können, blieb bis zum Oktober 2005 ein Traum. Dank Schwester Gloriosa Ederer von den Strahlfelder Dominikanerinnen verbrachte sie drei unvergessliche Monate auf einer Missionsstation im Norden Sambias. Sie berichtet von ihren Erfahrungen.

Die ersten fünf Tage meines Afrikaaufenthaltes verbrachte ich in Lusaka, bei Schwester Gloriosa. Dort gewann ich meine ersten Eindrücke von Sambia. Zwischen wunderschönen Villen mit großzügigen Gärten, dicken Mauern und vielen Sicherheitsvorkehrungen gab es Slums, die alles übertrafen, was ich mir bisher unter Armut vorgestellt hatte. Hunderte von Leuten saßen auf der Strasse, versuchten Dinge zu verkaufen, die sie auf einer Müllhalde gefunden oder auch gestohlen hatten; Kinder bettelten. Alles war schmutzig und laut, doch die Menschen waren freundlich; jeder wollte mit mir reden, jeder wünschte mir nur das Beste.

Im Mutter-Theresa-Hospiz kam ich auch das erste Mal mit Aids in Berührung. Ich sah unendlich viele kranke Kinder, Frauen und Männer. Die Verhältnisse waren kaum anders als auf der Strasse, lediglich das Dach über ihren Köpfen schien relativ heil zu sein. Das Elend, vor allem die todkranken Kinder, die teilweise still in ihren Eisenbettchen saßen und mit großen Augen die Musungu (so nennen die Sambier den Europäer) ansahen, schockierte mich sehr. Als ich am darauffolgenden Tag das größte Krankenhaus, die Universitätsklinik in Lusaka besuchte und die katastrophalen hygienischen Verhältnisse sah, wurde mir doch etwas mulmig zu Mute, und ich fragte mich, was mich in Fatima, meiner Heimat für die kommenden drei Monate, erwarten würde.

Schüler der Barfuss-Schule in der Mittagspause.

Julia Schneider erfährt hautnahen Kontakt mit den Familien ihrer Schüler.

Nach einer 7-stündigen Fahrt kam ich am nächsten Morgen im Busch an, durchgeschüttelt von der Autofahrt über Sandpisten, verschwitzt von der allzu heißen Sonne und umgeben von immer gutgelaunten Sambianern. Ich war erstaunt, tief im Busch an einen so idyllischen Ort geraten zu sein.

Zwar herrschte auch hier bittere Armut, doch lebten die Menschen in ihren Rundhäusern noch etwas natürlicher und konnten sich zumindest mit dem Nötigsten an Wasser, Früchten und Maismehl versorgen. Durch den Abstand zum Konsum schien es normal zu sein, außer der spärlichen Kleidung am Leib nichts zu besitzen.

Ein neuer Rhythmus begann nun für mich. Ab jetzt hieß es, vor sechs Uhr mit der Sonne aufzustehen und mit dieser auch wieder zu Bett zu gehen. Meine Tage verbrachte ich als Aushilfslehrerin in der ersten Klasse der Barfuss-Schule und als Gesprächspartnerin für die Jugendlichen. Die jungen Leute waren sehr interessiert an allem und nach einer kurzen Aufwärmungsphase bereit, über Probleme wie Aids, Armut und ihre täglichen Sorgen offen mit mir sprachen.

Eine Woche verbrachte ich auch in einem Kinderheim in Masala, nahe der Stadt Ndola, wo ich zum ersten Mal mit dem Tod von Kindern konfrontiert wurde. Bisher war mir die hohe Kindersterblichkeit noch nicht so bewusst gewesen, was sich in diesem Heim schlagartig änderte. Was die wenigen Frauen für 120 Kinder lei-

Fotos: J. Schneider, Strahlfeld OP

sten war bemerkenswert, mit welcher Geduld und Liebe sie jedes Kind aufnehmen und sich nach oft kurzer Zeit wieder verabschieden müssen. Ihre Kraft. soviel Krankheit, Leid und Tod zu verarbeiten und dennoch ständig zu lachen, zu singen und zu tanzen, beeindruckte mich tief.

Hautnahe Begegnung
mit den Menschen und ihrem einfachen Lebensstil in den Dörfern erlebte ich dann während meiner Zeit in Fatima. Während verschiedener Einladungen lernte ich, den bei den Sambianern so beliebten Nshima, einen Maisbrei, auf offenem Feuer vor dem Rundhaus zu kochen, und dann, auf dem Boden sitzend, mit der Hand zu essen. Zu all diesem kam dann noch – sozusagen als „Zugabe", der wohltuende Genuss der sambischen Ruhe und Freundlichkeit.
Bei meiner Gastfamilie, einem Schweizer Ehepaar, die mich sehr lieb aufgenommen haben, konnte ich meine ersten „stromfreien" Erfahrungen machen. Das Ehepaar Dällenbach ist seit 15 Jahren in Sambia und leistet hier ausgesprochen wertvolle Arbeit. Gemeinsam mit den Schwestern der Fatima Mission haben sie die Barfuss-Schule aufgebaut und den Menschen dieser Gegend in vielen Lebenslagen geholfen.

Hausbesuch: die Menschen kennen lernen.

Die beste und sinnvollste Hilfe
für die Kinder ist es, ihnen eine gut fundierte Schulausbildung zu ermöglichen. Die Barfuss-Schule arbeitet sehr gut, denn den Kindern wird neben Bildung – durch wirklich gute Lehrer, die nur für ein minimales Gehalt arbeiten – auch ein einfaches Essen angeboten. Diese Mahlzeit ist oft die einzige, die sie am Tag, bzw. in der Woche erhalten.
Ich war und bin sehr beeindrukktt von der Arbeit, die auf der Fatima Mission im Norden Sambias geleistet wird. Deshalb möchte ich auch weiterhin diese Schule unterstützen. Schon für 50 Euro ermögliche ich es einem Kind, ein ganzes Jahr die Barfuss - Schule zu besuchen. Es ist meine Überzeugung, dass Menschen an ihrer Lebenssituation nur dann etwas verändern können, wenn sie als Kinder durch Bildung und Wissensvermittlung ihren Horizont erweitern können. Es könnte ihnen sogar gelingen, die schlimmen Krankheiten wie Aids , Tuberkulose und Cholera einzudämmen und Unterernährung zu mildern.
Mein Bericht erscheint in der Weihnachtsnummer. Mit Jesus kam das Licht in die Welt, das allen Menschen Heil verspricht. Ich wünsche mir, dass die vielen lern- und lebenshungrigen Kinder in Sambia und anderen armen Ländern, etwas mehr Heil efahren können. Ich möchte meinen Teil dazu beitragen.
Mit einem afrikanischen Sprichwort möchte ich schließen: „Es braucht mehr als zwei Arme, um einen Baobab-Baum zu umarmen." **Julia Schneider**

NACHRICHTEN AUS DER KONGREGATION

Die Hoffnung stirbt zuletzt
Nach der menschenverachtenden „Säuberungsaktion" Mugabes im Mai (kontinente berichtete) sind deutliche Zeichen eines Neubeginns sichtbar. Neue Unterkünfte entstehen in der Nähe des zerstörten Gebietes. Die Bewohner geben nicht auf und, ebenso wenig tun es die Dominikanerinnen, die ihnen seit Jahren zur Seite stehen. Gemeinsam schauen sie nach vorn und sagen ein Ja zum Leben und zur Hoffnung.

Die Schwestern (v.l.) Alexia U Dendere,Philomina Dzimba, Kamfwa Mutale und Tarisai Zata gehören zum Generalrat der Kongregation und leben seit Februar 2006 im neuen Generalat in London. Um die deutsche Region und Sprache ein wenig kennen zu lernen, waren sie drei Wochen in Strahlfeld. Es war schön zu sehen, wie eifrig sie Deutsch lernen wollten und jede Gelegenheit nutzten, ihre Kenntnisse im täglichen Miteinander einzubringen.

Die internationale Gruppe der Strahlfelder Dominikanerinnen, die an der Papstmesse auf dem Islinger Feld in Regensburg teilnahmen.

Die Genesis Farm inmitten der „rollenden Hügel" New Jerseys beläuft sich mit allen Gebäuden, Wald, Feuchtbiotopen und dem See auf über 100 Hektar. Die Dominikanerinnen erbten das Land.

USA

Verantwortung für die Schöpfung

Die Genesis Farm – ein Lern- und Lehrzentrum in New Jersey, USA – bietet Kurse für Menschen an, denen das Wohlergehen des Planeten Erde ein Anliegen ist, und die bereit sind, sich dafür einzusetzen. Drei Schwestern der Schlehdorfer Missionsdominkanerinnen nahmen an einem solchenTreffen teil, das von der Dominikanischen Familie initiiert wurde. Es soll einen Meilenstein im Leben der Schwestern setzen, daher die ausführliche Berichterstattung.

An dem Tag, als ich die USA verlassen sollte, wurde die Ostküste von New Jersey von Stürmen und Überflutungen so sehr heimgesucht, dass viele Flüge ausfielen oder verschoben wurden.

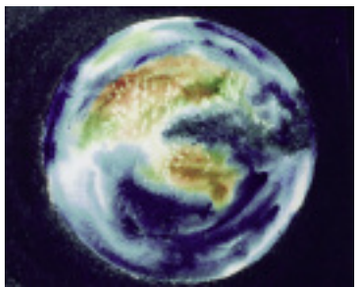
Schwester Miriam Mc Gilles OP, die Leiterin und Gründerin der Genesis-Farm bei ihren Ausführungen.

Gleichzeitig wüteten in Arizona riesige Feuerbrände; die Zeitung „SkyNews" berichtete ausführlich über den Krieg im Irak und die immensen Schäden, die dadurch entstanden sind.

Während der Konferenz haben wir erneut gehört, dass „alles eins ist" und das alles miteinander verbunden ist. Für mich bedeutete das die dringende Notwendigkeit unserer entsprechenden Spiritualität und warf ganz praktisch die Frage auf: „Was verlangt die Erde von uns?" Die folgenden Aspekte sprachen mich zutiefst an:

Grenzenlosigkeit

Das Konzept, das auf Brian Swimme zurück geht, erfüllte mich mit Ehrfurcht und Staunen. Alles, was existiert, entwickelte sich in einem fortlaufenden Prozess seit dem „großen Urknall, der großen Explosion" vor ungefähr 13,7 Billionen Jahren, und alles wird sich künftig weiter entfalten. Alles besteht aus denselben Grundelementen, beeinflusst durch dieselben kosmischen Kräfte und durchdrungen



Die Erde erwarb sich durch die Menschen Selbst-Bewusstsein. Sie erkannte die Prinzipien, nach denen die Pflanzen wuchsen, die Jahreszeiten sich ablösten und die Himmelskörper sich bewegten.

von göttlicher Energie. Im tiefsten Grund kam alles ins Sein durch dasselbe große Mysterium, nämlich Gott. Es ist schlechthin unmöglich, sich außerhalb dieses Prozesses zu begeben. Jeder Gedanke, jedes Gebet, jede Erscheinung von Schönheit, Liebe und Güte, jede Handlung beeinflusst das Ganze. Erkennen wir, wie machtvoll wir sein können, und handeln wir entsprechend?

Zentrierung

Dieser Prozess der Zentrierung fasziniert mich ungemein. Seit dem Urbeginn unserer Geschichte war eine Kraft, eine kosmische Herausforderung, aktiv. Sie ruft Lebenszentren hervor und befähigt sie, sich selbst zu organisieren, um sich selbst laufend

Fotos: Schlehdorf OP, aquarell:c. bonnarena rsm

weiterzuentwickeln. Diese „Zentren“ speichern die Vergangenheit und die Information, um sich selber weiterzuentwickeln. Jede von uns, ebenso wir als Kongregation oder Familie, sind ein solches „Zentrum“. Je mehr wir unsere Identität und unser wahres Selbst entwickeln, je mehr können wir darauf vertrauen, dass wir Zukunft haben. Die neue Kosmologie stattet uns mit einem erstaunlichen Wissen aus und fordert uns als Dominikanerinnen auf, die darin enthaltene Wahrheit zu erforschen. Ich sehe dies als aufregende Herausforderung; es könnte ein Moment der Wiedergeburt für uns als Orden oder Kongregation sein.

Dringlichkeit

Das Leiden und der Tod von Menschen treffen uns tief, das ist gut so. Aber das „große Sterben“, das durch uns Menschen verursacht wird, scheint die meisten von uns unberührt zu lassen. Ich versuche mir vorzustellen, dass ungefähr 25 000 Spezies jedes Jahr von unserer Erde verschwinden Und wenn sie einmal nicht mehr da sind, sind sie für immer ausgestorben. Ist das nicht Sünde? Wir zerstören nicht nur natürliche Beziehungen und Ökosysteme, wir löschen auch sichtbare Manifestationen Gottes aus. Nicht nur der physische Tod, sondern auch der psychische und spirituelle Tod wird durch die Menschen verursacht.

In mir ist die Entschlossenheit gewachsen, Leben zu nähren und zu fördern in all seinen Formen und als ein Zeichen für Gerechtigkeit und Mitgefühl zu sprechen und zu handeln im Sinne der verletzbaren Erde, unserem einzigen Zuhause.

Sr. Aloysia Zellmann OP, Südafrika

DIE ENTSTEHUNG DER GENESIS FARM

Die Dominikanerinnen von Caldwell, im Bundesstaat New Jersey, gründeten 1980 die inzwischen weithin bekannte Genesis - Farm, ein Lern- und Lehrzentrum für nachhaltige Bewußtseinsbildung. Hier wird nicht nur ökologische, theologische und landwirtschaftliche Arbeit gelehrt, sondern auch geleistet.

Alles geschieht in dem Bewußtsein, dass das Universum, die Erde und alles Leben schlechthin von Gott geschaffen ist und sich in einem fortlaufenden Prozess weiterentwickelt. Somit sind die neue Kosmologie und die verschiedenen spirituellen Traditionen der Welt Grundlage für das gemeinsame Suchen nach Lösungen für die Probleme der heutigen Zeit.

Eine Form von landwirtschaftlicher Genossenschaft (CSG - Community Supported Garden) versorgt über 200 Familien der Umgebung mit frischem Gemüse der Saison. Auf diese Weise lernen sowohl die KursteilnehmerInnen als auch die Menschen der Region, dass nachhaltige Landwirtschaft die Grundlage für eine verantwortliche Beziehung des Menschen zur Erde bildet.

Darüberhinaus haben die Stille der Natur, die Vielfalt der Pflanzen und Tiere, das friedliche und achtsame Zusammensein der Menschen und die gesunde Ernähung eine heilende Wirkung.

Schwester Aloysia Zellmann (l.) und Schwester Nobulali Bulero vertreten Südafrika.

Schwester Hanna Remke (l.) und Schwester Monika Hüppi als Vertreterinnen aus Europa.

Die Teilnehmerinnen bei der praktischen Arbeit auf der Genesis Farm.

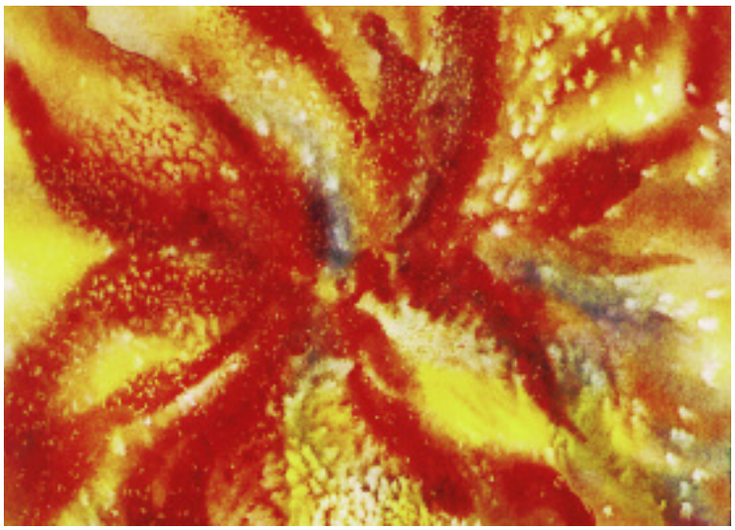
ERGEBNISSE

Verantwortung für die Schöpfung

Nachstehend folgen die „Nachrichten an die Dominikanische Familie". Sie fassen die Ergebnisse der Tagung vom 8. bis 20. Juni 2006 auf der Genesis Farm zusammen.

Da die Dominikanische Familie in verschiedenen Kulturen und pluralistischen Gesellschaften präsent ist, drängen wir sie und uns selber,

- das gegenwärtige wissenschaftliche Verständnis der Anfänge und der Evolution des Universums, der Erde, des Lebens und des menschlichen Bewusstseins zu studieren und die Fähigkeit zu entwickeln, dies effektiv mitzuteilen, damit wir effektive Predigerinnen sein können,
- die Theologen/Innen der Dominikanischen Familie einzuladen, die Anfänge und die Evolution des menschlichen Bewusstseins zu erforschen und zu reflektieren,
- unsere Abhängigkeit von industriellen Großproduzenten der Nahrungsmittel zu erkennen und – wo möglich – sich daraus zu befreien und nachhaltige Landwirtschaft und gesunde Essgewohnheiten zu fördern,
- unsere Abhängigkeit von Fossilen- Brennstoffen genau zu überprüfen,
- uns die Rolle von Körperschaften bewusst zu machen, die diese in der Zerstörung des Planeten in allen Teilen der Welt einnehmen,
- den Handel von „Fair Trade" Produkten zu unterstützen,
- das dringende Bedürfnis zu erkennen, den Boden für zukünftige Generationen der Erdgemeinschaft zu bewahren, und die Tendenz ernsthaft zu prüfen, gemeinsames Besitztum in Form von Ländereien zu verkaufen, aufgrund schwindender finanzieller Mittel und alternder Gemeinschaften in einigen Teilen der Welt,
- uns wieder neu auf eine kontemplative Haltung und einen einfachen Lebensstil festzulegen, damit alle Arten eine Heimat haben können. Wir stehen in Ehrfurcht vor dem Geheimnis und der Schönheit des Seins. Wir glauben, dass dies ein begnadeter Moment ist und dass wir die Fähigkeit haben, uns selbst und unsere Kultur zu verändern. Diese Chancen eröffnen uns eine Zukunft, in der Hoffnung Raum hat.



Vor 13,7 Billionen Jahren trat das Universum mit einer gewaltigen Explosion ins Dasein. Urenergie flammte mit seither nie mehr erlebter Intensität auf. Wasserstoff und Helium formten sich. Daraus entfaltete sich die ganze, von göttlicher Energie durchdrungene Schöpfung. Alles kam ins Sein durch Gott, das große Mysterium.

Liebe Missionsfreundinnen und Missionsfreunde!

Der vorliegenden „kontinente"-Ausgabe liegt ein Überweisungsformular für die Zahlung des Abos bei. Wenn Sie das Abo für dieses Jahr schon überwiesen haben, so können Sie das Formular für die Zahlung im neuen Jahr benutzen. Vergelt's Gott für die mit dem Abo gleichzeitig überwiesenen Missionsspenden.

Laut Bundesgesetzblatt gilt für Spenden bis 100,00 EUR der von der Bank durch Eingangsstempel oder Konto-Auszug bestätigte Quittungsabschnitt als Spendenbestätigung gegenüber dem Finanzamt. Für Spenden über 100,00 EUR schicken wir gerne eine Bestätigung.

Ihre Schwester
Reginalda Richter OP,
Missionsprokuratorin, Schlehdorf

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP
Klosterhof 3
97845 Neustadt
Telefon (0 9393) 1067
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Hanna Remke OP
Kirchstr. 9 - 82444 Schlehdorf
Telefon (0 88 51) 18 11 62
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP
Kloster St. Dominikus
Am Jägerberg 2
93426 Roding-Strahlfeld
Telefon (0 9461) 911275
Verlag:
kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164
50461 Köln
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.
Preise:
10,80 Euro
Bestellungen & Zahlungen:
Missionsdominikanerinnen
97845 Neustadt/Main
LIGA Würzburg
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300
Missions-Dominikanerinnen
82444 Schlehdorf
Sparkasse Schlehdorf
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30
Missionsdominikanerinnen
93426 Roding-Strahlfeld
Kreissparkasse Köln
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99
Litho und Druck: LiO Limburger Offsetdruck, Senefelderstraße 2
65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: Schlehdorf OP, AQUARELL: Corlita Bonnarena rsm